

Grundlagenartikel zu: Genus; Artikelgebrauch; Phraseologismen

In: Variantengrammatik des Standarddeutschen. Ein Online-Nachschlagewerk.
Verfasst von einem Autorenteam unter der Leitung von Christa Dürscheid,
Stephan Elspaß und Arne Ziegler [erscheint].

Genus

Inhaltsverzeichnis

- 1 Vorbemerkungen: Genus und Sexus
- 2 Regeln für die Genuszuweisung im Deutschen
- 3 Genusschwankungen: Variation des Genus bei Substantiven im Deutschen
- 4 Einzelnachweise
- 5 Weiterführende Literatur

1. Vorbemerkungen: Genus und Sexus

Genus ist die Bezeichnung für das grammatische Geschlecht, Sexus bezeichnet das biologische Geschlecht.^[1] Die meisten Substantive im Deutschen, die im Singular und Plural gebraucht werden können, haben ein festes Genus (vgl. aber zur Genusvariation Abschnitt 3). An das Genus werden gegebenenfalls Numerus- und Kasusflexive angepasst (z. B. *das E-Mail* → Gen. Sg.: *meines E-Mails*; *die E-Mail* → Gen. Sg.: *meiner E-Mail*). Auch für Adjektive, Artikelwörter und Pronomen ist die Kategorie Genus relevant – diese Wortarten können nach Genus flektiert werden, besitzen also ein variables Genus. Das Genus bei Substantiven ist zwar fest, aber nicht direkt am einzelnen Lexem erkennbar (indirekt nur am Gen. Sg., s. das Bsp. oben). Sichtbar wird das Genus dagegen bei Adjektiven, Artikelwörtern und Pronomen, für die gilt, dass sie mit dem Substantiv kongruieren (*Mutter – eine* oder *die junge Mutter, meine Mutter*). Anders ausgedrückt: Das Substantiv regiert das Genus zu ihm kongruenter Adjektive, Artikelwörter und Pronomen.^[2]

Für die wenigen Substantive, die nur im Plural verwendet werden (z. B. *die Leute, die Eltern*), ist das Genus keine relevante grammatische Kategorie. Man unterscheidet drei Genera: Maskulinum (*der Mann*), Femininum (*die Frau*) und Neutrum (*das Kind*). In *der Mann* und *die Frau* stimmen Genus und Sexus überein, in *der Mensch, das Fräulein* und *das Kind* nicht. (Zwischenformen des biologischen und sozialen Geschlechts bleiben hier unberücksichtigt.) Ein biologisches Geschlecht kann nur Personen- und bestimmten Tierbezeichnungen zugeschrieben werden. Bei einigen Substantiven, die von Adjektiven abgeleitet sind, bestimmt das biologische Geschlecht des bzw. der Bezeichneten das Genus, z. B. *der Abgeordnete, die Abgeordnete*.

Wenn das Geschlecht der bezeichneten Menschen oder Tiere unbekannt ist oder wenn sowohl männliche als auch weibliche Vertreter gemeint sind, werden im Deutschen sogenannte ‚generische Formen‘ verwendet. ‚Generisch‘ bedeutet, dass das gewählte Genus nicht auf einen Sexus festgelegt ist, sondern beide biologischen Geschlechter umfasst. Sehr verbreitet ist das ‚generische Maskulinum‘ bei Personenbezeichnungen: Mit der maskulinen Form bezieht man

sich sowohl auf männliche als auch auf weibliche Personen. Will man explizit zum Ausdruck bringen, dass es sich bei der bezeichneten Person um eine weibliche handelt, muss man entweder ein anderes Ableitungssuffix verwenden (z. B. *-euse* statt *-eur* wie in *der Friseur* vs. *die Friseuse*) oder ein sogenanntes ‚Movierungssuffix‘. Am häufigsten gebraucht wird das Movierungssuffix *-in* (wie in *die Lehrerin* vs. *der Lehrer*). Bei umlautfähigen Vokalen im Wortstamm führt *-in* zum Umlaut, der damit eine weitere Markierung femininer Formen darstellt (wie in *die Ärztin* vs. *der Arzt*, *die Köchin* vs. *der Koch*). Ein Movierungssuffix, das nur bei Entlehnungen verwendet wird, ist *-ess* (wie in *die Stewardess* vs. *der Steward*). Bei Tierbezeichnungen tritt der umgekehrte Fall auf, dass es ein generisches Femininum gibt und die Bezeichnung eines männlichen Vertreters einer Gattung eines Ableitungssuffixes bedarf: *-(e)rich* (wie in *der Gänserich* vs. *die Gans*, *der Enterich* vs. *die Ente*). Eine Ausnahme bei den Personenbezeichnungen stellen die ganz wenigen Fälle dar, in denen ein Ableitungssuffix nötig ist, um die männlichen Vertreter zu benennen, z. B. *-r*, wie in *der Witwer* vs. *die Witwe*, oder das umlautaustauschende Suffix *-igam* in *der Bräutigam* vs. *die Braut*. In diesen beiden zuletzt genannten Beispielen ist die feminine Form allerdings nicht generisch, d. h. *Witwe* und *Braut* umfassen nicht auch männliche Personen. – Die Verwendung generischer Genusformen wird meist sprachökonomisch begründet. Die feministische Sprachkritik fordert, im Sinne einer sprachlichen Gleichstellung der Geschlechter bei Personenbezeichnungen das Prinzip der Ökonomie hintanzustellen und zu ‚gendern‘, also durchgehend feminine neben maskulinen Formen zu verwenden, z. B. durch Doppelformen wie *Lehrerinnen und Lehrer*.^[3]

Beim weit überwiegenden Teil der Substantive spielt der Sexus jedoch für die Zuschreibung des Genus keine Rolle. Es sind in der Regel andere Faktoren, die für die Genuszuweisung relevant sind; diese werden im nächsten Abschnitt erläutert.

2. Regeln für die Genuszuweisung im Deutschen

Der Zuordnung eines Substantivs zu einem der drei Genera liegt kein eindeutiges Regelsystem zugrunde. Für das Deutsche existieren jedoch (a) semantische und formale Faktoren, die einigen (Daumen-)Regeln zugrundeliegen. Die formalen Faktoren lassen sich weiter in (b) morphologische und (c) lautliche differenzieren.^[4]

(a) Semantische Faktoren: Bei Personen- und (Säuge-)Tierbezeichnungen im Deutschen ist es weitgehend der Sexus, der die Genuszuweisung steuert (s. Abschnitt 1). Bei Sachbezeichnungen haben sich im Sprachgebrauch verschiedene Regeln der Zuweisungen der Genera nach Bedeutungsfeldern herausgebildet. Allerdings lassen sich immer wieder Ausnahmen anführen. Es folgt eine Auswahl:

Maskulina:

- Bezeichnungen für (besonders: hochprozentige) alkoholische Getränke: *der Wein*, *der Schnaps*, *der Whiskey*, aber: *das Bier*;
- Bezeichnungen für Jahreszeiten und Monate: *der Herbst*, *der Jänner*, *der August*;
- Namen von Bergen: *der Brocken*, *der Ätna*, *der K2*, aber: *die Zugspitze*, *das Matterhorn*;
- Namen von Automarken: *der Mercedes (SL)*, *der Audi (500)*, *der Roll Royce*, aber: *die Isetta* (hier entscheidet das morphologische, vgl. das fremde Diminutivsuffix *-etta*, bzw. das lautliche Kriterium, vgl. auslautendes *-a*).

Feminina:

- Bezeichnungen für Obstsorten: *die Kirsche, die Ananas, die Kiwi*, aber: *der Apfel*;
- Bezeichnungen für Baumarten: *die Birke, die Kiefer, die Linde*, aber: *der Ahorn*;
- Namen von Zigarettenmarken: *die HB, die Marlboro, die (auch: eine!) Gauloise*;
- Namen von Schiffen, davon abgeleitet auch Namen von Luftschiffen und Flugzeugen: *die Titanic, die Bremen, die (MS) Seestern; die Hindenburg, die Concorde, die Boeing, die A380*, aber: *der Dreamliner, der Airbus 380* (zu *der Liner, der Bus*; hier entscheidet das morphologische Kriterium, das weiter unten erläutert wird).

Neutra:

- Bezeichnungen für chemische Elemente: *das Gold, das Kupfer, das Strontium*;
- Bezeichnungen für Farben: *das Gold, das Grün, das Magenta*;
- Namen von Hotels: *das Adlon, das Holiday Inn, das König Ludwig*; aber: *der Bayerische Hof* (zu *der Hof*);
- Namen von Kinos: *das Rex, das Capitol, das Cinemaxx*.

Häufig lehnen sich die Genera von Substantiven in bestimmten Bezeichnungsfeldern an das Genus des Oberbegriffs an, z. B. bei den Namen für Berge (zu: *der Berg*), Zigaretten (*die Zigarette*), Kinos (*das Kino* bzw. *das Lichtspieltheater*). Die Genera von Kurzwörtern folgen i. d. R. dem Genus der zugrundeliegenden Langfassung, z. B. *der LKW* zu *der Lastkraftwagen*, *die DB* zu *die Deutsche Bahn*. Dabei werden auch Pluralformen zu Genusformen umgedeutet, was sich an der Flexion begleitender Adjektivattribute und/oder am Numeruswechsel bei einem kongruierenden Verb zeigt, z. B. *die österreichische ÖBB will ...* (zu *die Österreichischen Bundesbahnen wollen ...*). Ein Name, der keine Person bezeichnet, kann durchaus verschiedene Genera haben, die Wahl des Genus gibt dann einen Hinweis darauf, um welche Sache es sich handelt, z. B. *Lass uns ins König Ludwig gehen.* (Hotelname, neutrum) vs. *Die König Ludwig havarierte auf der Donau.* (Schiffsname, femininum).

(b) Morphologische Faktoren: Hier sind verschiedene Arten der Wortbildung im Deutschen zu unterscheiden.

Bei einer Zusammensetzung aus zwei Substantiven ist es in der Regel das zweite, das die grammatischen Informationen enthält und auch das Genus an die Zusammensetzung vererbt, vgl. *der Hauseingang* (zu *der Eingang*, nicht zu *das Haus*), *die Strumpfhose* (zu *die Hose*, nicht zu *der Strumpf*), *das Milchgesicht* (zu *das Gesicht*, nicht zu *die Milch*) oder auch *die Schrankwand* vs. *der Wandschrank*.

Bei einer Ableitung gibt ebenfalls meist der letzte Bestandteil, das Suffix, einen Hinweis auf die Genuszuordnung. Das hängt bei einheimischen Substantiven damit zusammen, dass Suffixe in früheren Sprachstufen des Deutschen eigenständige Substantive mit eigenem Genus waren. Die daraus entstandenen Suffixe haben zwar ihre ursprüngliche lexikalische Bedeutung verloren, vererben aber das Genus an die neuen abgeleiteten Wörter. So geht das Suffix *-schaft* auf ein gleichlautendes eigenständiges Substantiv zurück (vgl. mittelhochdeutsch *schaft* ‘Geschöpf, Gestalt’), das feminin war – also sind alle Substantive, die aus Ableitungen mit dem Suffix *-schaft* entstanden sind, feminin (z. B. *die Freundschaft, Gesellschaft, Gefangenschaft*).

Bei entlehnten Wörtern ist es häufig so, dass das Suffix schon in der Gebersprache ein Genus anzeigt und dieses ins Deutsche übernommen worden ist (z. B. *die Pizza, der Karton* zu ital. *la*

pizza bzw. frz. *le carton*); teilweise wurde das Suffix dann erst im Deutschen mit anderen Wortstämmen verbunden, wobei sich an seiner genusanzeigenden Funktion nichts änderte (z. B. *der Friseur*). Auf das Deutsche bezogen ergeben sich zwischen den Ableitungsmorphemen und den Genera einige Regularitäten. Hier wieder eine Auswahl:

Maskulina sind fast alle Substantive,

- die von Verben abgeleitet sind und endungslos sind:
der Wurf, der Halt, der Knall;
- die auf das einheimische Suffix *-ling* enden:
der Lehrling, der Frischling, der Frühling;
- die auf folgende entlehnte Suffixe enden und Personen bezeichnen:
 - and/-ant*: *der Doktorand, der Dissertant, der Debütant*;
 - är*: *der Sekretär, der Funktionär, der Millionär*;
 - ent*: *der Absolvent, der Student, der Subskribent*;
 - et*: *der Interpret, der Athlet, der Poet*;
 - eur*: *der Coiffeur, der Gouverneur, der Friseur*;
 - ist*: *der Internist, der Terrorist, der Germanist*;
 - loge*: *der Kardiologe, der Biologe, der Virologe*;
 - or*: *der Kantor, der Autor, der Mentor*.

Feminina sind fast alle Substantive,

- die auf folgende einheimische Suffixe enden:
 - ei*: *die Bäckerei, die Bücherei, die Mogelei*;
 - heit*: *die Krankheit, die Faulheit, die Vergangenheit*;
 - keit*: *die Dankbarkeit, die Fähigkeit, die Einsamkeit*;
 - schaft*: *die Freundschaft, die Gesellschaft, die Gefangenschaft*;
 - ung*: *die Umleitung, die Forschung, die Hoffnung*;
- die auf folgende entlehnte Suffixe enden:
 - age*: *die Garage, die Blamage, die Etage*;
 - ät*: *die Pietät, die Rarität, die Fakultät*;
 - anz*: *die Toleranz, die Ignoranz, die Ambulanz*;
 - enz*: *die Karenz, die Präsenz, die Differenz*;
 - ie*: *die Poesie, die Kopie, die Agonie*;
 - ik*: *die Technik, die Germanistik, die Politik*;
 - ion*: *die Nation, die Funktion, die Million*;
 - ur*: *die Dressur, die Rasur, die Literatur*.

Neutra sind fast alle Substantive,

- die Sammelbezeichnungen sind und mit dem Präfix *Ge-* gebildet werden:
das Gestein, das Geäst;
- die von Verben abgeleitet sind und mit dem Präfix *Ge-* oder dem Zirkumfix *Ge-...-e* gebildet werden:
das Gehör, das Geschoss, das Gerede; aber: *der Gebrauch*;
- die aus umgewandelten (,konvertierten‘) Infinitivformen von Verben bestehen:
das Reden, das Lachen, das Weinen;
- die auf folgende einheimische Suffixe enden:
 - chen, -lein, -erl, -li* und andere einheimische Diminutiv-Suffixe: *das Märchen, das Städtchen, das Bächlein, das Fräulein, das Sackerl, das Muesli*;

– die auf folgende entlehnte Suffixe enden:

-ett: *das Duett, das Menuett, das Falsett;*

-il: *das Ventil, das Projektil, das Fossil;*

-ma: *das Thema, das Drama, das Trauma;*

-o: *das Inferno, das Motto, das Kommando;*

-ment: *das Engagement, das Testament, das Dokument;*

-um: *das Museum, das Zentrum, das Unikum.*

Daneben gibt es Fälle, in denen man Substantive aufgrund des Suffixes nicht eindeutig einem Genus zuordnen kann, aber eindeutig ein bestimmtes Genus ausschließen kann. So sind Substantive auf *-nis* entweder Feminina (*die Erlaubnis, die Befugnis, die Erkenntnis*) oder Neutra (*das Ereignis, das Hindernis, das Zeugnis*), aber nicht Maskulina. Substantive auf *-tum* können entweder Maskulina (*der Irrtum, der Reichtum*) oder – häufiger – Neutra (*das Zentrum, das Heiligtum, das Beamtentum*) sein, aber nicht Feminina.

(c) Lautliche Faktoren: Was lautliche Faktoren betrifft, lassen sich nur einige Tendenzregeln anführen. Dabei ist zwischen ein- und mehrsilbigen Substantiven im Deutschen zu unterscheiden.

Als wichtigste Regel bei den einheimischen Einsilblern gilt die Konsonantenhäufungsregel.^[5] Sie besagt, dass bei einsilbigen Substantiven mit zunehmender Zahl von Konsonanten im Anfangs- und im Endrand die Wahrscheinlichkeit steigt, dass es sich um maskuline Substantive handelt. Ein solches Substantiv mit hoher Konsonantenhäufung wäre z. B. *Strumpf* mit je drei Konsonanten im Anfangs- und im Endrand des Worts. Daneben weisen bestimmte Lautverbindungen auf ein bestimmtes Genus. Die Konsonantenfolge *Kn-* im Wortanfang haben fast nur maskuline Substantive (*der Knall, der Knast, der Knopf*; Ausnahme: *das Knie*). Die Konsonantenfolgen *-cht* und *-ft* am Wortende deuten auf feminine Substantive (*die Sicht, die Nacht, die Luft, die Haft*, aber: *das Licht, der Saft*). Für einsilbige Substantive im Deutschen wurde festgestellt, dass sich immerhin 90% durch die Annahme solcher lautlichen Regeln erklären lässt „oder zumindest doch auf zwei Alternativen reduzieren lässt“.^[6]

Bei mehrsilbigen einheimischen Substantiven lässt vor allem die Beschaffenheit der unbetonten Endsilbe auf das Genus schließen. Substantive, die auf *-e* enden, sind meist Feminina (*die Frage, die Rübe, die Blume*; aber: *der Knabe*); Substantive, die auf *-er* enden, sind meist Maskulina (*der Hammer, der Eimer, der Becher*; aber: *das Alter*), ebenso Substantive, die auf *-ig* enden (*der König, der Honig, der Essig*; aber: *das Reisig*, neben *der Reisig*). Genuspräferenzen zeigen auch Mehrsilbler, wenn sie auf einen anderen unbetonten Vokal als das Schwa-*e* enden: *-u* deutet auf maskulines (z. B. *der Uhu*), *-a* auf feminines (*die Villa*) und *-o* auf neutrales Genus (*das Kino*).^[7]

Semantische und morphologische Faktoren sind aber immer stärker als solch lautliche Faktoren. So sind (*Böse-*)*Wicht*, *Knecht* und *Knabe* nicht Feminina und *Gigolo* ist nicht Neutrum, weil diese Wörter Personen männlichen Geschlechts bezeichnen.

3. Genusschwankungen: Variation des Genus bei Substantiven im Deutschen

Gründe für Variation

Bei einheimischen Substantiven setzt die gegenwartssprachliche Variation z. T. eine solche Variation fort, die schon in älteren Sprachstufen des Deutschen bestanden hat (*das / der Monat*),

oder sie spiegelt einen schon länger andauernden Prozess des Genuswandels (*das / der Teller*). Bei Substantiven, die aus anderen Sprachen ins Deutsche entlehnt wurden, ist in der Entlehnungsphase häufig Variation zu beobachten. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn Substantive aus Sprachen wie z. B. dem Englischen entlehnt werden, die kein grammatisches Genus (mehr) haben, und zwei oder mehr genussteuernde Prinzipien miteinander konkurrieren. Im Folgenden werden drei Prinzipien genannt, die dabei im Wettbewerb stehen und auf den oben genannten Faktoren beruhen^[8]: das ‚Gestaltprinzip‘, das die Formseite in den Blick nimmt, das ‚Leitwortprinzip‘, das auf einen Oberbegriff oder ein anderes semantisch mit dem Lehnwort verbundenes Wort abhebt, sowie das ‚Prinzip des Quellgenus‘, das besagt, dass das Genus der Gebersprache übernommen wird, sofern diese ein grammatisches Genus kennt. (Das ‚Gestaltprinzip‘ und das ‚Prinzip des Quellgenus‘ betreffen formale Faktoren, das ‚Leitwortprinzip‘ den semantischen Faktor, s. Abschnitt 2).

So ist beispielsweise bei einem Produktnamen wie *Nutella*, der im Sprachgebrauch allmählich zum Gattungsnamen wird, die Phase der Genusfestlegung noch nicht abgeschlossen: Nach dem Gestaltprinzip (auslautendes *-a*) läge Femininum nahe, ebenso nach dem Leitwortprinzip (‘eine Schokocreme’). Dominiert nach dem Leitwortprinzip allerdings das Konzept ‘ein Brotaufstrich’, spricht das für Maskulinum. Nach einem weiteren semantischen Prinzip, der metonymischen Bedeutungsübertragung, wird vom Behältnis auf den Inhalt geschlossen; dies würde schließlich Neutrum nahelegen: *das Glas Nutella* → *das Nutella*. Im Alltagssprachlichen Gebrauch kommen alle drei Varianten vor.^[9] Bei *Grappa* kann die Konkurrenz zwischen dem Leitwortprinzip (‘ein Schnaps’), dem Gestaltprinzip (*-a*) und dem Prinzip des Quellgenus (im Italienischen ist *grappa* feminin) die regionale Variation von *die / der Grappa* erklären.

Art der Variation

In der Gegenwartssprache variiert das Genus in Abhängigkeit (a) von der Bedeutung des Substantivs, (b) von der Präferenz für ein Genus, das sich im Sprachgebrauch bestimmter Regionen des deutschsprachigen Raums herausgebildet hat, und (c) von der Formvariante des Substantivs, die ihrerseits regional variiert.^[10]

zu (a): Genusvariation in Abhängigkeit von der Bedeutung begegnet bei etymologisch verwandten Wörtern, die sich semantisch auseinanderentwickelt haben, z. B. *der Hut* ‘Kopfbedeckung’ vs. *die Hut* ‘Vorsicht’, *der Verdienst* ‘Lohn’ vs. *das Verdienst* ‘(verdienstvolle) Leistung’. Sie tritt auch bei Entlehnungen auf, bei denen zwei (oder mehr) spezielle, häufig fachsprachliche Bedeutungen nebeneinander gebräuchlich geworden sind, z. B.: *das Korpus* (Plural: *die Korpora*) ‘aufbereitete Beleg-/Textsammlung’ vs. *der Korpus* (Plural: *die Korpusse*) ‘a. die Christusfigur an einem Kreuzifix, b. zentraler Teil eines Schrankmöbels’, *die Partikel* (Plural: *die Partikeln*) ‘unflektierbare Wortart’ vs. *das Partikel* (Plural: *die Partikel*) ‘sehr kleines Teilchen eines Stoffs’ (vgl. auch die damit verbundene Variation in der Pluralbildung des Substantivs).

zu (b): Variation in Abhängigkeit vom regionalen Gebrauch. Dieser Typus steht im Vordergrund der Darstellung in der Variantengrammatik. Im Unterschied zu den Beispielen in (a) liegen hier keine Bedeutungsunterschiede vor. Dieser Fall der Genusvariation ist z. T. auch im Variantenwörterbuch^[11] erfasst und betrifft im Wesentlichen entlehnte Substantive^[12], insbesondere das Genus bei Anglizismen. Beispiele sind: *das* vs. *die E-Mail*; *das* vs. *der Spray*; *der* vs. *das Event*.

zu (c): Einige Substantive treten in verschiedenen Formvarianten auf, die aber dieselbe Bedeutung haben (wie die Fälle unter (b)). Die verschiedenen Formvarianten gehen jedoch mit verschiedenen Genera einher. Ein auffälliges Beispiel sind Varianten mit auslautendem oder ohne auslautenden Schwa-Laut ((-)/-e bei Substantiven). So sind die zweisilbigen Formen *Schnecke*, *Ratte* und *Akte* feminin (*Akte* in der Bedeutung ‘Sammlung von Unterlagen zu einem geschäftlichen oder gerichtlichen Vorgang’), die einsilbigen Varianten *Schneck*, *Ratz* und *Akt* dagegen maskulin; Letztere sind v. a. im Südosten (genauer: im dialektal ostoberdeutschen Teil) des deutschen Sprachgebiets gebräuchlich. Für die unterschiedliche Genuszuweisung sprechen lautliche Faktoren, im einen Fall das auslautende -e (→ tendenziell Femininum), im anderen Fall die Konsonantenhäufung in der einsilbigen Form (→ tendenziell Maskulinum). – Zu unterscheiden sind diese Fälle von Varianten mit verschiedener Bedeutung, wie in *der Akt* (in der Bedeutung ‘Handlung’) vs. *die Akte*; *das Etikett* vs. *die Etikette*. Hier liegen zwar ähnliche Etymologien vor, aber im Grunde handelt es sich um zwei inzwischen unterschiedliche Substantive.

4. Einzelnachweise

1. Vgl. die Stichwörter „Genus“ und „Sexus“ in *grammis 2.0. das grammatische informationssystem des instituts für deutsche sprache (ids)*; http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/termwb.ansicht?v_app=g (1.7.2016).
2. Vgl. DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9.*, vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 157.
3. Eine Übersicht über Formen zum „geschlechtergerechten Sprachgebrauch“ bietet DUDEN (2016): *Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Richtiges und gutes Deutsch. 8.*, vollständig überarbeitete Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 9), S. 387–395.
4. Vgl. HELBIG, Gerhard / BUSCHA, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u.a.: Langenscheidt, S. 244ff.; DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9.*, vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 163ff.
5. „Konsonantenhäufungsprinzip“ nach KÖPCKE, Klaus-Michael / ZUBIN, David (1996): Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In: Lang, Ewald / Zifonun, Gisela (Hrsg.): *Deutsch typologisch*. Berlin: de Gruyter (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1995), S. 473–491; hier: S. 476.
6. KÖPCKE, Klaus-Michael / ZUBIN, David (2009): Genus. In: Hentschel, Elke / Vogel, Petra M. (Hrsg.): *Deutsche Morphologie*. Berlin: de Gruyter, S. 132–154; hier: S. 136.
7. KÖPCKE, Klaus-Michael / ZUBIN, David (2009): Genus. In: Hentschel, Elke / Vogel, Petra M. (Hrsg.): *Deutsche Morphologie*. Berlin: de Gruyter, S. 132–154; hier: S. 137.
8. Zu den Prinzipien und zum Beispiel vgl. DONALIES, Elke (2008): *Der, Die oder Das Nutella? Zum Genus von Produktnamen*. In: *Sprachreport* 4/2008, S. 23–25.
9. Vgl. <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-4/f24a-g/> (1.7.2016).

10. Zu (a) und (c) vgl. HELBIG, Gerhard / BUSCHA, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u.a.: Langenscheidt, S. 250–251.

11. Vgl. AMMON, Ulrich u.a. (2016): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter.

12. Vgl. SCHULTE-BECKHAUSEN, Marion (2002): *Genusschwankung bei englischen, französischen, italienischen und spanischen Lehnwörtern im Deutschen: eine Untersuchung auf der Grundlage deutscher Wörterbücher seit 1945*. Frankfurt a. M. u.a.: Lang.

5. Weiterführende Literatur

CORBETT, Greville G. (1991): *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press.

CORBETT, Greville G. (2006): Gender, Grammatical. In: Brown, Keith (ed.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. 2nd edition. Oxford: Elsevier, S. 749–756.

DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 156–172.

HELBIG, Gerhard / BUSCHA, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u.a.: Langenscheidt, S. 244–251.

KÖPCKE, Klaus-Michael (1982): *Untersuchungen zum Genusssystem der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.

KÖPCKE, Klaus-Michael / ZUBIN, David A. (1983): Die kognitive Organisation der Genuszuweisung zu den einsilbigen Nomen der deutschen Gegenwartssprache. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 11, S. 166–182.

KÖPCKE, Klaus-Michael / ZUBIN, David (1996): Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In: Lang, Ewald / Zifonun, Gisela (Hrsg.): *Deutsch typologisch*. Berlin: de Gruyter (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1995), S. 473–491.

KÖPCKE, Klaus-Michael / ZUBIN, David (2009): Genus. In: Hentschel, Elke / Vogel, Petra M. (Hrsg.): *Deutsche Morphologie*. Berlin: de Gruyter, S. 132–154.

SCHULTE-BECKHAUSEN, Marion (2002): *Genusschwankung bei englischen, französischen, italienischen und spanischen Lehnwörtern im Deutschen: eine Untersuchung auf der Grundlage deutscher Wörterbücher seit 1945*. Frankfurt a. M. u.a.: Lang.

Artikelgebrauch

Inhaltsverzeichnis

- 1 Allgemeine Bemerkungen zum Artikel
- 2 Formen bestimmter und unbestimmter Artikel
- 3 Funktionen und Gebrauch bestimmter und unbestimmter Artikel
- 4 (Areale) Variation der Artikelverwendung im Deutschen
- 5 Einzelnachweise
- 6 Weiterführende Literatur

1. Allgemeine Bemerkungen zum Artikel

Artikel gehören zu den grammatischen Wörtern, d. h. sie haben keine inhaltliche Bedeutung, sondern nur eine grammatische Funktion. Die Mitglieder der Wortart Artikel sind durch folgende Merkmale gekennzeichnet:^[1]

- Sie kommen nur in Substantivgruppen vor, also in Wortverbindungen, deren Kern Substantive sind.
- Ihre Stellung ist festgelegt, d. h. sie gehen entweder dem Substantiv voran (wie im Deutschen, z. B. *der Mann*) oder sie folgen ihm (vgl. skandinavische Sprachen, in denen der Artikel mit dem Substantivstamm verschmolzen ist, z. B. dän. *mand-en* ‘der Mann’). Nur in Ausnahmefällen können in manchen Sprachen Artikel in beiden Positionen stehen (z. B. im Schwedischen, wenn vor dem Substantiv auch ein Adjektiv steht, wie in *det stora hus-et* ‘das große Haus’).
- Ihr Auftreten ist in manchen grammatischen Kontexten obligatorisch, d. h. sie können nicht weggelassen werden. Im Deutschen muss ein zählbares Substantiv im Singular i. d. R. mit einem Artikel (oder einem Possessivpronomen oder dem Zahlwort *ein*) stehen, vgl. *Sie sah die Frau / (s)eine Frau*, aber nicht **Sie sah Frau*; *Er nahm den / (s)einen Stift in die Hand*, aber nicht **Er nahm Stift in Hand*. (Der Asterisk* markiert, dass diese Form als grammatisch inakzeptabel gilt.) Ausnahmen davon sind in bestimmten präpositionalen Wendungen (z. B. *Ein Leben ohne (einen) Mops ist denkbar.*)^[2] oder in Phraseologismen (z. B. ... *wo sich Fuchs und Has’ gute Nacht sagen.*) möglich.

Artikel gibt es nicht in allen Sprachen der Welt. So hatte etwa auch das Indogermanische, soweit man heute weiß, keine Artikel. Artikel sind im Laufe der Sprachgeschichte erst aus anderen Wortarten entstanden. Mit vielen anderen Sprachen hat das Deutsche gemein, dass die bestimmten Artikel (*der, die, das*) aus Demonstrativpronomen und die unbestimmten Artikel aus dem (Kardinal-)Zahladjektiv *ein/eine...* entstanden sind.^[3] Bis heute sind im Deutschen – anders als etwa im Englischen – die morphologischen Formen des bestimmten Artikels nicht von denen des Demonstrativpronomens (und auch nicht von denen des Relativpronomens) *der/die/das* zu unterscheiden; die Formen des unbestimmten Artikels und des Zahladjektivs *ein-* stimmen im Deutschen ebenfalls überein.^[4]

2. Formen bestimmter und unbestimmter Artikel

Die Artikel im Deutschen sind deklinierbar (wie Substantive, Adjektive und Pronomen). Sie kongruieren mit dem Substantiv in einer Substantivgruppe (wie Adjektive und Pronomen auch), d. h., die Genus-, Kasus- und Numerusformen des Artikels werden an das Substantiv angepasst, dem sie zugeordnet sind. Im Gegensatz zu Adjektiven, die ebenfalls mit dem Substantiv auftreten, sind Artikel nicht steigerbar (ebenso wenig wie Pronomen). Im Plural weisen die bestimmten Artikel nur eine Differenzierung nach Kasus, nicht nach Genus auf. Unbestimmte Artikel haben keine Pluralformen. Die Tabellen 1 und 2 zeigen die Formen der Artikel im Deutschen im Überblick:

Kasus	Mask. Sg.	Fem. Sg.	Neutr. Sg.	Mask./Fem./Neutr. Pl.
Nominativ	<i>der</i>	<i>die</i>	<i>das</i>	<i>die</i>
Akkusativ	<i>den</i>	<i>die</i>	<i>das</i>	<i>die</i>
Dativ	<i>dem</i>	<i>der</i>	<i>dem</i>	<i>den</i>
Genitiv	<i>des</i>	<i>der</i>	<i>des</i>	<i>der</i>

Tabelle 1: Formen des bestimmten Artikels im Deutschen

Kasus	Mask. Sg.	Fem. Sg.	Neutr. Sg.	Mask./Fem./Neutr. Pl.
Nominativ	<i>ein</i>	<i>eine</i>	<i>ein</i>	--
Akkusativ	<i>einen</i>	<i>eine</i>	<i>ein</i>	--
Dativ	<i>einem</i>	<i>einer</i>	<i>einem</i>	--
Genitiv	<i>eines</i>	<i>einer</i>	<i>eines</i>	--

Tabelle 2: Formen des unbestimmten Artikels im Deutschen

3. Funktionen und Gebrauch bestimmter und unbestimmter Artikel

Die Artikel zählen zu den am häufigsten verwendeten Wörtern im Deutschen.^[5]

Die zentrale semantisch-syntaktische Funktion von bestimmten und unbestimmten Artikeln im Deutschen ist, Definitheit (Bestimmtheit) bzw. Indefinitheit (Unbestimmtheit) anzuzeigen. Das sei am Gebrauch des unbestimmten und bestimmten Artikels illustriert: Durch die Verwendung des Artikels *ein/eine...* (oder des Zahladjektivs *ein/eine...*) bleibt ein Vertreter einer Gattung unbestimmt (**ein** Hund, **eine** Blume, **ein** Dessert). Dagegen zeigt der bestimmte Artikel *der/die/das* (oder ein Demonstrativum wie *der/die/das, dieser/diese/dieses*) einen aufgrund situativer oder kontextueller Umstände bestimmten Vertreter einer Gattung an (**der** Hund hier (und nicht der andere), **die** Blume da (auf die gedeutet wird), **das** Dessert von gestern (von dem die Rede war) usw.).^[6]

Der unbestimmte Artikel wird im Deutschen also verwendet, wenn bei zählbaren Substantiven im Singular (zunächst) kein bestimmter Vertreter einer Gattung gemeint ist. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn dieser in einem Gespräch, einem Bericht oder einer Erzählung erst eingeführt wird: *Ich habe **eine** Amsel gesehen. Gestern verunfallte **ein** Autofahrer. Es war einmal **ein** armes*

Mädchen. Auch Personennamen können in diesem Sinne mit einem unbestimmten Artikel verbunden werden: **Ein** Herr Müller ist für dich am Apparat! Bei einem prädikativen Substantiv steht der unbestimmte Artikel dann, wenn mit ihm „die Zugehörigkeit zu einer sozial etablierten und anerkannten Gruppe (Nationalität, Herkunft, Beruf, Funktion, Weltanschauung, Religion, gesellschaftlicher Status usw.) angegeben wird“ und das Substantiv ein Attribut enthält, „das kein integraler Bestandteil der entsprechenden Zugehörigkeitsbezeichnung ist“^[7], vgl. *Sie ist eine bekannte Wissenschaftlerin* vs. *Sie ist österreichische Staatsangehörige*.

Der Gebrauch des bestimmten Artikels im Deutschen ist – wie oben erwähnt – an bestimmte situative oder kontextuelle Umstände geknüpft; solche Gebrauchsbedingungen gelten zum großen Teil auch für die Verwendung von bestimmten Artikeln in anderen Sprachen.^[8] Die wichtigsten dieser Bedingungen im freien Gebrauch des bestimmten Artikels sind:^[9]

- Vorerwähnung (mit Rückverweisung im Text/Gespräch): *Gestern verunfallte ein Autofahrer auf der Brennerautobahn. Der 57-Jährige war stark alkoholisiert.* (Der Referent des Ausdrucks *Der 57-Jährige* ist derselbe, der zuvor mit *ein Autofahrer* eingeführt wurde.)
- Vorinformation: *Was hat der Alkoholtest ergeben?* (Man weiß, was ein Alkoholtest in diesem Zusammenhang bedeutet.)
- Kennzeichnung durch Attribuierung: *Ich kenne den Mann, der verunfallt ist, gut.* (Es ist ein bestimmter Mann gemeint, nämlich der, der verunfallt ist.)
- Sachliche Einmaligkeit: *Die Sonne ging gerade auf, als der Unfall passierte.* (Man geht davon aus, dass es nur eine Sonne gibt.)
- Generalisierungen: *Der Fahrer hatte tags vorher dem Alkohol gehörig zugesprochen.* (Man weiß, dass mit dem Alkohol alkoholische Getränke gemeint sind, die eine bestimmte Wirkung verursachen.)

Zum gebundenen Gebrauch des Artikels gehören die Verwendung des bestimmten Artikels bei Länder- und Landschaftsnamen sowie die Festlegung auf einen – bestimmten oder unbestimmten – Artikel in Phraseologismen. In beiden Fällen kann der Gebrauch nicht durch grammatische Regularitäten des Deutschen erklärt werden. So ist beispielsweise der bestimmte Artikel in *die Tschechische Republik* durch die Attribuierung von *Republik* erklärbar; es zeigt sich hier die Regularität, Länder- und Gebietsnamen, die auf *-ei* enden, mit dem Artikel *die* zu verwenden (z. B. *die Türkei, die Slowakei, die Walachei*). Bei *die USA* und *die Niederlande* ist die Verwendung des Pluralartikels *die* durch den Plural motiviert, der den beiden Ländernamen inhärent ist und auch das kongruierende Verb in den Plural setzt (*Die USA haben ...*). Hingegen gibt es bei Namen wie *der Irak, der Iran, der/das Kosovo* oder *der/die Peloponnes* keine grammatische Regel des Deutschen, die den Artikelgebrauch steuert. Bei Phraseologismen zeigt sich der gebundene Gebrauch zum einen dadurch, dass in manchen phraseologischen Wendungen ein Artikel obligatorisch zu setzen ist (z. T. ist er mit einer Präposition verschmolzen), während er in anderen obligatorisch fehlt, z. B. *(jemanden) auf die Palme bringen* vs. *auf __ gut Glück*; oder *zum / zu einem guten Abschluss bringen* vs. *etwas in __ Ordnung bringen*. Zum anderen kommt die Gebundenheit dadurch zum Ausdruck, dass entweder der bestimmte oder der unbestimmte Artikel steht und diese nicht austauschbar sind, z. B. *Er bringt mich noch auf die Palme*, nicht: **Er bringt mich noch auf eine Palme*; *Er könnte niemandem ein Härchen krümmen*, nicht: **Er könnte niemandem das Härchen krümmen*.

Neben den semantisch-syntaktischen Funktionen übernimmt der bestimmte Artikel im Deutschen auch eine formale Funktion: Bei der grammatischen Beschreibung des Substantivs werden die

Artikel *der*, *die* und *das* verwendet, um das grammatische Geschlecht eines Substantivs in seiner Grundform anzuzeigen: *der Mann* (Maskulinum), *die Frau* (Femininum) und *das Kind* (Neutrum; vgl. Genus).

4. (Areale) Variation der Artikelverwendung im Deutschen

Die Variation der Artikelverwendung im Deutschen bezieht sich (a) auf die An- oder Abwesenheit von Artikeln bei Substantiven im Singular, (b) auf die An- oder Abwesenheit von Artikeln bei Substantiven im Plural, selten auch (c) auf die Variation zwischen unbestimmtem und bestimmtem Artikel. Alle drei Arten der Variation treten zum großen Teil in Abhängigkeit von regionalen Gebrauchspräferenzen auf.

zu (a): Variation in Form einer An- oder Abwesenheit der Artikelsetzung bei Substantiven im Singular fällt im Deutschen besonders bei der Verwendung von Eigennamen auf. Da Eigennamen aus sich heraus definit sind – sie dienen dazu, Einzelnes unverwechselbar zu benennen –, stehen sie i. d. R. ohne Artikel. Bekannte Ausnahmen davon gibt es in zwei Fällen:

Im gesprochenen Deutsch schwankt der Gebrauch des Artikels sowohl bei Familien- als auch bei Vornamen: *Müller / **Der** Müller hat gesagt, ...; Weiß jemand wo Anna / **die** Anna ist?* Die Formen mit Artikel sind – in formellen wie in informellen Kontexten – weit verbreitet, allenfalls im Norden Deutschlands (noch) nicht üblich.^[10] Sie gelten jedoch im geschriebenen Standard in allen Regionen des deutschen Sprachraums als nicht korrekt.

Im Standard besteht Variation bei einigen Länder- und Landschaftsnamen, die mit oder ohne bestimmten Artikel verwendet werden (und z. T. auch im Genus schwanken können). Bei den Ländernamen sind es häufig jüngere Namen, die im Artikelgebrauch variieren: *der Iran, Irak, Jemen, Kongo, Libanon, Niger, Oman, Senegal, Sudan, Tschad; der/das Kosovo*. Zu den Landschaftsnamen mit regional schwankendem Artikelgebrauch gehören z. B. *(das) Vorarlberg* und *(das) Tirol*.

Abgesehen von diesen beiden Fällen ist der Artikelgebrauch bei Namen obligatorisch (und damit nicht variabel), wenn die Namen attribuiert sind (*der alte Müller; die kleine Anna; ein Hans, wie wir ihn kennen; der frühere Iran; das schöne Vorarlberg*) – es sei denn, sie stehen mit unflektiertem Adjektiv (*In ganz Österreich und halb Deutschland ist das so*).^[11]

zu (b): Bei einigen Phraseologismen variiert die Verwendung des Artikels bei einem Substantiv im Plural, z. B. *jemandem wird es (grün und) blau vor **den** / vor __ Augen; etwas ist mit **den** / mit __ Händen zu greifen*.

zu (c): Eine Variation zwischen unbestimmtem und bestimmtem Artikel tritt ebenfalls bei einigen Phraseologismen auf, z. B.: *jemand stellt jemandem **ein** / (selten:) **das** Bein; an (jemandem/etwas) **einen** / (selten:) **den** Narren gefressen haben*. Auch hier deuten sich regionale Präferenzen für die eine oder andere Variante an.

5. Einzelnachweise

1. Vgl. HIMMELMANN, Nikolaus P. (2001): Articles. In: Haspelmath, Martin / König, Ekkehard / Oesterreicher, Wulf / Raible, Wolfgang (Hrsg.): *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch*. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter (= HSK 20.1), S. 831–842; hier S. 832–833.
2. Vgl. DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 334.
3. Vgl. HIMMELMANN, Nikolaus P. (2001): Articles. In: Haspelmath, Martin / König, Ekkehard / Oesterreicher, Wulf / Raible, Wolfgang (Hrsg.): *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch*. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter (= HSK 20.1), S. 831–842; hier S. 834–838.
4. Vgl. DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 260, 303, 335–336.
5. Vgl. KÖNIG, Werner / ELSPAß, Stephan / MÖLLER, Robert (2015): *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. 18., durchgesehene und korrigierte Auflage. München: dtv, S. 114–115.
6. SCHWINN, Horst (2005): Definitheit. In: Glück, Helmut (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. 3., neubearbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 126.
7. Vgl. DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 333.
8. Vgl. HIMMELMANN, Nikolaus P. (2001): Articles. In: Haspelmath, Martin / König, Ekkehard / Oesterreicher, Wulf / Raible, Wolfgang (Hrsg.): *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch*. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter (= HSK 20.1), S. 831–842; hier S. 833.
9. Aufzählung nach DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 293–297.
10. Vgl. *Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)*, Runde 9: <http://www.atlas-alltagssprache.de/artikelnachname/>, <http://www.atlas-alltagssprache.de/artikelvorname/>.
11. Vgl. DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 301.

6. Weiterführende Literatur

BISLE-MÜLLER, Hansjörg (1991): *Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung*. Tübingen: Niemeyer.

DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 291–302, 331–339.

HEINRICHS, Heinrich Matthias (1954): *Studien zum bestimmten Artikel in den germanischen Sprachen*. Gießen: Schmitz.

Vgl. HIMMELMANN, Nikolaus P. (2001): Articles. In: Haspelmath, Martin / König, Ekkehard / Oesterreicher, Wulf / Raible, Wolfgang (Hrsg.): *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch*. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter (= HSK 20.1), S. 831–842.

HOFFMANN, Ludger (2007): Determinativ. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 293–356.

Phraseologismen

Inhaltsverzeichnis

- 1 Was sind ‚Phraseologismen‘?
- 2 Eine besondere Gruppe von Phraseologismen: Funktionsverbgefüge
- 3 Grammatische Variation bei Phraseologismen
- 4 Einzelnachweise
- 5 Weiterführende Literatur

1. Was sind ‚Phraseologismen‘?

Der Wortschatz einer Sprache umfasst neben Einzelwörtern auch feste Wortverbindungen, die wie komplexe Wörter wirken. *Auf Wiedersehen!*, *ohne weiteres*, *an Stelle ((von/) einer Erklärung ...)*, *(etwas) in Ordnung bringen*, *fix und fertig*, *es zieht wie Hechtsuppe* / *wie in einem (/ im) Vogelhaus*, *(jemanden) auf die Palme bringen*, *an (jemandem/etwas) einen Narren gefressen haben* oder *in (des) Teufels Küche kommen* sind solche Wortverbindungen. Sie sind im mentalen Lexikon von Sprechern des Deutschen als feste Einheiten gespeichert. Den Eindruck, dass sie jeweils aus mehr als einem Wort bestehen, bekommt man, wenn man sie geschrieben sieht. Deutlich ist etwa in *an Stelle* zwischen *an* und *Stelle* sowie in *ohne weiteres* zwischen *ohne* und *weiteres* ein Leerschlag zu erkennen. Die Grenze zu Wortbildungen, also Wörtern, die aus zwei (oder mehreren) vormals freien Wörtern bestehen, ist dabei häufig fließend. Dieser fließende Übergang spiegelt sich etwa in orthografischen (und arealen) Varianten: Neben *an Stelle* ist heute auch *anstelle*, neben *ohne weiteres* auch *ohne weiters* (v. a. in Österreich) und neben *fix und fertig* auch *fixfertig* (v. a. in der Schweiz und in Österreich) orthografisch korrekt. Den Eindruck, dass es sich bei solchen Wortverbindungen um lexikalische Einheiten handelt, verstärkt auch die Tatsache, dass es zu vielen dieser Verbindungen (Quasi-)Synonyme gibt, die

aus einem Wort bestehen: (*etwas*) *in Ordnung bringen* ist etwa gleichbedeutend mit (*etwas*) *ordnen*, und (*jemanden*) *auf die Palme bringen* ist nahezu synonym zu (*jemanden*) *erzürnen*.

Solch feste Wortverbindungen werden als Phraseologismen (auch: phraseologische Verbindungen, Phraseme) bezeichnet. Sie zeichnen sich durch drei Merkmale aus: Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität. Die ersten beiden Merkmale sind obligatorisch, das dritte Merkmal nicht:^[1]

(a) **Polylexikalität:** Phraseologismen bestehen aus mehr als einem Wort. Als Untergrenze gilt also, dass ein Phraseologismus eine Verbindung aus mindestens zwei Wörtern ist, z. B. *auf Wiedersehen!* oder *ohne weiteres*; die Obergrenze bildet ein Satz, wie z. B. *Es zieht wie Hechtsuppe*. Zu den satzwertigen Phraseologismen werden Sprichwörter wie *Aller Anfang ist schwer*. und satzförmige ‚Geflügelte Worte‘ wie *Das ist ((noch) nicht) der Weisheit letzter Schluss*. gezählt.

(b) **Festigkeit:** Phraseologismen sind Wortgruppen, die in einer mehr oder weniger festen Verbindung in der Sprachgemeinschaft bekannt und gebräuchlich sind. „Mehr oder weniger fest“ heißt, dass der Austauschbarkeit von Konstituenten Grenzen gesetzt sind; wenn diese überschritten sind, gilt der Phraseologismus als ungewöhnlich oder als fehlerhaft gebraucht. So sind etwa die meisten Paarformeln auf eine bestimmte Reihenfolge festgelegt, obwohl die syntaktischen Regeln des Deutschen auch eine andere zuließen: Man sagt *fix und fertig*, aber kaum *?fertig und fix*. (Das vorangestellte Fragezeichen markiert hier, dass es zweifelhaft ist, ob diese Form als grammatisch akzeptabel gelten kann.) Auch die Austauschbarkeit von lexikalischen Konstituenten ist oft sehr eingeschränkt. So wäre in der Paarformel *fix und fertig* denkbar, statt *fertig* auch das annähernd gleichbedeutende Wort *vollendet* zu verwenden. Es ist aber unüblich, *?fix und vollendet* zu sagen. Ein anderes Beispiel: Unverständlich wäre es für Deutschsprachige, wenn jemand zu ihnen sagte **Er hat mich auf die Pinie gebracht*. statt *Er hat mich auf die Palme gebracht*. (Der Asterisk* markiert, dass diese Form als unakzeptabel gilt.) Ersetzt ein Sprecher das Substantiv *Palme* durch eine Bezeichnung für einen anderen Baum, so verstößt er gegen das Prinzip der Festigkeit bei diesem Phrasem – und wird im schlimmsten Fall eben nicht verstanden. Innerhalb bestimmter Grenzen ist Austauschbarkeit jedoch möglich. Bei Phraseologismen im Deutschen tritt etwa aufgrund regionaler Synonymik lexikalische Variation auf. Dazu zwei Beispiele: *Auf Wiedersehen!* ist die in den meisten Gebieten Deutschlands verbreitete Formel, die man verwendet, wenn man sich von Fremden verabschiedet; vor allem im Südosten des deutschen Sprachraums und in der Schweiz ist in dieser Situation eher *Auf Wiederschauen!* üblich. Das Phrasem *Es zieht wie Hechtsuppe* ist fast nur in Deutschland gebräuchlich; in Österreich ist in der Vergleichsphrase eine andere Konstituente üblich: *Es zieht wie in einem (/ im) Vogelhaus*. – Das Schwanken zwischen einem ‚Mehr‘ und einem ‚Weniger‘ an Festigkeit wird insbesondere deutlich, wenn man die Möglichkeiten der Variation grammatischer Merkmale von Phraseologismen betrachtet. Darauf wird im übernächsten Abschnitt (3.) eingegangen.

(c) **Idiomatizität** bedeutet, dass die Verknüpfung der Wörter durch die semantischen und/oder syntaktischen Regularitäten der jeweiligen Einzelsprache (hier: des Deutschen) nicht vollständig erklärt werden kann. So kann man aus der Semantik von *bringen* und *auf die Palme* nicht auf die Bedeutung ‚jemanden wütend machen‘ schließen, die mit der Verwendung von (*jemanden*) *auf die Palme bringen* verbunden ist. Genauso wenig lässt sich die Semantik ‚etwas/jemanden sehr gern gewonnen haben‘ aus den Konstituenten *einen Narren* und *fressen* herleiten. An der

Wortverbindung *an (jemandem/etwas) einen Narren gefressen haben* sind auch zwei syntaktische Irregularitäten zu beobachten. Erstens fordert das Verb *fressen* in freier Verwendung ein Subjekt und ein Akkusativobjekt, nicht aber – wie im Phraseologismus *an (jemandem/etwas) einen Narren gefressen haben* – ein Präpositionalobjekt. Zweitens ist der Phraseologismus auf zwei Tempusformen festgelegt, Perfekt und Plusquamperfekt; ein Satz wie **Er fraß an ihr einen Narren*. wäre wohl kaum akzeptabel.

Je nach Vorhandensein nur der ersten beiden oder aller drei Merkmale wird von ‚Phraseologismen im weiteren Sinne‘ und ‚Phraseologismen im engeren Sinne‘ gesprochen.^[2] Als prototypische Phraseologismen im engeren Sinne gelten also idiomatische Phraseologismen wie *(jemanden) auf die Palme bringen* und *an (jemandem/etwas) einen Narren gefressen haben*. Phraseologismen im weiteren Sinne sind alle Wortverbindungen, die aus mindestens zwei Wörtern und höchstens einem Satz bestehen, über eine relative Festigkeit verfügen und nicht idiomatisch oder allenfalls teilweise idiomatisch sind. Zu diesen gehören typischerweise Routineformeln, wie z. B. *Auf Wiederschauen!*, adverbiale Ausdrücke, wie *ohne weiteres*, (sekundäre) präpositionale Ausdrücke, wie *an Stelle ((von!) einer Erklärung ...)*, viele Paarformeln, wie *fix und fertig*, phraseologische Vergleiche, wie *es zieht wie im Vogelhaus*, oder auch so genannte Funktionsverbgefüge, wie *(etwas) in Ordnung bringen* oder *Ausführungen machen*.

2. Eine besondere Gruppe von Phraseologismen: Funktionsverbgefüge

Funktionsverbgefüge (FVG) sind eine besondere Gruppe von Phraseologismen, die häufig in Grammatiken behandelt werden, da sie über eine charakteristische syntaktische Struktur verfügen und den in ihnen enthaltenen Verben eine „Spezialfunktion“ zugeschrieben wird.^[3] Deshalb sollen sie hier eigens – in Kürze – erläutert werden. FVG bestehen aus einem Substantiv, das von einem Verb oder einem Adjektiv ableitbar ist, z. B. *Ausführungen, Antwort, Abschluss, Verlegenheit*, sowie aus einem Funktionsverb. Zwar sind die Bedeutungen der Funktionsverben im Gegensatz zu den gleichlautenden Vollverben weitgehend verblasst, aber sie können immer noch eine bestimmte Aktionsart zum Ausdruck bringen, z. B. *(jemanden in Verlegenheit) bringen* (kausativ, d. h. eine Verursachung benennend), *(in Verlegenheit) sein* (durativ, d. h. einen Zustand benennend), *(in Verlegenheit) kommen* (inchoativ, d. h. eine Zustandsveränderung benennend). Hinsichtlich der syntaktischen Konstruktion werden zwei Typen von FVG unterschieden: Im einen Fall steht das Substantiv in einem vom Funktionsverb regierten Akkusativ, z. B. *Ausführungen machen, Antwort geben*. Im anderen Fall ist das Substantiv in eine präpositionale Wortgruppe eingebunden, z. B. *zum Abschluss bringen/kommen, in Verlegenheit kommen*. Für solche Verbindungen gelten grammatische Restriktionen, die ihre besondere Festigkeit bedingen und FVG daher von freien Substantiv-Verb-Verbindungen unterscheiden. Die wichtigsten sind:^[4]

- Das Substantiv ist nicht pronominalisierbar und nicht erfragbar: *Das Gesetz kommt zum Abschluss*. – aber: **Das Gesetz kommt dazu. *Zu wem/Wozu kommt das Gesetz?*
- Das Funktionsverb ist nicht durch ein anderes Verb, das dem homonymen Vollverb ähnlich ist, ersetzbar: *Er gab ihr Antwort*. – aber: **Er überreichte ihr Antwort*.
- Die Artikelsetzung ist (relativ) festgelegt: *Er brachte den Schreibtisch in Ordnung*. – aber: **Er brachte den Schreibtisch in die Ordnung.; Die Verhandlungen kamen zum Abschluss*. – [?]*Die Verhandlungen kamen zu einem Abschluss*. (Aber: *Die Verhandlungen kamen zu einem befriedigenden Abschluss*.)

- Der Numerus des Substantivs ist festgelegt: *Das Gesetz kommt zum Abschluss.* – aber: **Das Gesetz kommt / Die Gesetze kommen zu (den) Abschlüssen.*

3. Grammatische Variation bei Phraseologismen

Die Möglichkeiten grammatischer Variation bei Phraseologismen betreffen das Merkmal der Festigkeit. Dieses Merkmal ist, wie oben festgehalten wurde, ein relatives: Die Struktur von Phraseologismen ist mal mehr, mal weniger fest. Das war bereits bei der Frage der Austauschbarkeit von Konstituenten zu sehen. Hinsichtlich der grammatischen Merkmale führt die Festigkeit auf der einen Seite dazu, dass Phraseologismen Konstruktionen aus älteren Sprachstufen konservieren, die in freier Verwendung nicht mehr üblich sind, z. B. vorangestellte Genitivattribute, wie in *in (des) Teufels Küche kommen*, adverbiale Genitive, *guten Mutes sein*, veraltete schwache Flexionsformen, wie *die Hölle auf Erden*, oder unflektierte Formen von Adjektivattributen, wie in *eitel Freude*. Auf der anderen Seite sind Phraseologismen aufgrund ihrer Polylexikalität grundsätzlich stark anfällig für Variation. Deshalb können auch kompetenten Muttersprachlern Fehler bei der Produktion von Phraseologismen passieren, wenn sie nämlich ungewollt variieren; solche phraseologischen Versprecher und Verschreiber liefern der Psycho- und Neurolinguistik wichtige Hinweise über die mentale Verarbeitung von Phraseologismen.^[5]

Was die **nicht** fehlerhafte Produktion von Phraseologismen betrifft, so wird zwischen okkasioneller und usueller phraseologischer Variation unterschieden:^[6] Als okkasionelle phraseologische Variation (oder „Modifikation“) gilt die gelegentliche bzw. spontan erfolgende Abänderung eines Phraseologismus zur Erzielung bestimmter kommunikativer Zwecke, etwa um Aufmerksamkeit zu erregen. (Beispiele aus der Werbung sind: *Gegen Husten ist ein Kraut gewachsen.* aus einer Werbeanzeige für Kräuterhustenbonbons; *Außen hui, innen wow.* aus einer Autowerbung; *Jetzt können Sie Ihr süßes Wunder erleben.* aus einer Werbeanzeige für eine Limonade mit einem künstlichen Süßstoff.) Von usueller phraseologischer Variation spricht man dagegen, wenn im Sprachgebrauch verschiedene Varianten von Phraseologismen üblich sind. Beispiele für lexikalische Variation wurden schon oben in Abschnitt 1 gegeben. In grammatischer Hinsicht werden folgende Fälle von Variation bei Phrasemen unterschieden:^[7]

(a) Variation im Numerus des Substantivs: *jemand hat (bei etwas) seine **Hand** / **Hände** im Spiel.*

(b) Variation in der Rektion des Verbs: *jemand zuckt **mit den Achseln** / **die Achseln**; jemand ergreift **jemandes** / **für jemanden** Partei; jemand hält große Stücke **auf jemanden** / **von jemandem**; jemandem hängt etwas **zum** / **beim Hals** heraus.*

(c) Variation in der Verwendung des (bestimmten bzw. unbestimmten) Artikels und ähnlicher determinierender Elemente: *jemand trägt **das** / **sein** Herz auf der Zunge; etwas ist **mit den** / **mit Händen** zu greifen; jemand stellt jemandem **das** / **ein** Bein.*

(d) Variation in der Verwendung des Diminutivs bzw. des Diminutivsuffixes: *jemand würde jemandem kein Haar / **Härchen** krümmen; es hat jeder sein Packl / **Packerl** / **Päckle** / **Päckchen** zu tragen.*

(e) Variation in der Art der Negation: *jemand würde jemandem kein / jemandem nicht / niemandem / keinem ein Härchen krümmen (können).*

(f) Variation in der Realisierung eines Deklinationsmorphems bei einem beteiligten Substantiv (v. a. bei der Verwendung von Dativ-*e*, Genitiv-*s* und Genitiverweiterung): *jemandem hängt etwas zum **Hals** / **Halse** heraus; jemand macht viel **Aufheben** / **Aufhebens** von etwas; von **Amts** / **Amtes** wegen.*

(g) Variation in der Realisierung (Kurz- bzw. Langform) eines Lokal- oder Direktionaladverbs: *jemandem hängt etwas zum Hals **heraus** / **raus**.*

(h) Variation in der Wahl der Präposition in einer Präpositionalphrase (v. a. *an* / *auf*): *Urlaub **am** / **auf dem** Bauernhof; jemand hat etwas **am** / **auf dem** Kerbholz; **auf** / **mit** Bewährung; **auf** / **zu** Besuch kommen; **zum** / **nach dem** Rechten schauen.*

Zu erwähnen ist hier auch die Variation zwischen der Verwendung einer phraseologischen Verbindung und einer bedeutungsgleichen Wortbildung, die eingangs bereits an einigen Beispielen illustriert wurde:

(i) Variation zwischen phraseologischer Verbindung und Wortbildung: *ohne weiteres* / *ohne weiteres*; *fix und fertig* / *fixfertig*; *zu Abend essen* / *abendessen*.

4. Einzelnachweise

1. Vgl. BURGER, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt, S. 20–22.

2. Vgl. BURGER, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt, S. 14.

3. Vgl. DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 421.

4. Vgl. HELBIG, Gerhard / BUSCHA, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u.a.: Langenscheidt, S. 87ff.; DUDEN (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (= Band 4), S. 426.

5. Vgl. LEUNINGER, Helen (1996): *Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Gesammelte Versprecher*. München: dtv.; Dies. (1998): *Danke und Tschüs fürs Mitnehmen. Neue gesammelte Versprecher*. München: dtv.

6. Vgl. ELSPAß, Stephan (1998): *Phraseologie in der politischen Rede. Untersuchungen zur Verwendung von Phraseologismen, phraseologischen Modifikationen und Verstößen gegen die phraseologische Norm in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 152f.

7. Weitgehend nach FLEISCHER, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Niemeyer, S. 205ff.

5. Weiterführende Literatur

BURGER, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt.

FLEISCHER, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Niemeyer.